

**Zürich.** Am 3. d. starb hier nach kurzer Krankheit Prof. Dr. Alexander Schweizer, in welchem Zürich einen seiner hervorragendsten Bürger und die protestantische Theologie einen ihrer bedeutendsten Vertreter verliert. Am 14. März 1808 in Murten geboren, wo sein Vater, Johann Jacob Schweizer, damals Pfarrer war, besuchte er nach seinem Austritt aus dem Vaterhause zuerst das Basler Pädagogium, und studirte dann in Zürich und Berlin Theologie. An letzterer Universität war es insbesondere die gewaltige Persönlichkeit Schleiermachers, welche auf Schweizers theologische Richtung einen entscheidenden Einfluß ausübte. In der That war der junge Zürcher mit seinem scharfen dialectischen Verstande in besonderem Maße befähigt, sich in die Gedankenwelt Schleiermachers hineinzuleben, zu dessen hervorragendsten und treuesten Schülern er bald zählte. Im Jahre 1834 nach Zürich zurückgekehrt, habilitirte er sich sofort als Docent an der Universität und wurde schon im folgenden Jahre zum Professor der practischen Theologie ernannt. Von 1844 bis 1871 war er auch Hauptpfarrer am Grossmünster, und die fünf Bände Predigten, die er allmählig herausgab, legen ein glänzendes Zeugniß von seiner homiletischen Begabung ab. Neben seiner academischen und pfarraamtlichen Wirksamkeit fand Schweizer auch noch Zeit zu einer ganz bedeutenden schriftstellerischen Thätigkeit. Mit besonderem Eifer und Erfolg bearbeitete er die Dogmengeschichte und Dogmatik, und es sind seine „Protestantischen Centraldogmen innerhalb der reformirten Kirche“ und seine „Glaubenslehre der reformirten Kirche“ bis auf diese Stunde das Beste, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Während Schweizer in diesen beiden ausgezeichneten Werken der reformirten Kirche durch solches Ausschleifen alter Schätze einen ähnlichen Dienst leistete, wie einst Carl Hase der lutherischen in seinem „Hutterus redivivus“, nur daß es bei ihm nicht bloß auf ein Studentenhandbuch abgesehen war, legte er in seiner „Christlichen Glaubenslehre nach protestantischen Grundsätzen dargestellt“, die 1872 zum Abschluß gelangte und 1877 eine zweite Auflage erlebte, die Ergebnisse seines eigenen Forschens nieder. Eine dogmatische Würdigung dieses Werkes liegt nicht in unsrer Aufgabe; wir können hier nur so viel sagen, daß sich in dieser Glaubenslehre der Spinozistische Determinismus sehr stark geltend macht und daß sich Schweizer mit diesem Werte entschieden auf den linken Flügel der Schleiermacherschen Schule stellte. Eine kühle, jederzeit nüchtern und vorsichtig abwägende Natur, verhielt er sich der Reformbewegung gegenüber ablehnend, wenn auch kaum zu läugnen sein dürfte, daß er derselben manche



Waffen in die Hand gedrückt hat. Erschienen doch seine meisten kleineren Abhandlungen in dem Hauptorgan des deutschen Protestantenvereins, der „Protestantischen Kirchen-Zeitung.“

Schweizers Schriften zeichnen sich alle aus durch eine musterhafte Klarheit, die Frucht reifen Nachdenkens, und ein gewisses vornehmes Maßhalten, was ihn freilich nicht daran hinderte, sich gelegentlich recht sarcastisch auszudrücken. In politischer Beziehung gehörte er der liberal-conservativen Partei an. Seine theologische Professur legte er erst letztes Frühjahr nieder, nachdem er vorher noch all seinen Einfluß aufgeboten hatte, um auf den durch Wiedemanns Rücktritt erledigten Lehrstuhl für systematische Theologie in Prof. Theod. Häring einen Vertrauensmann der Positiven zu berufen. Von Zürich aus werden wir wohl, wie wir hoffen, in den nächsten Tagen ein ausführlicheres Lebensbild des Dahingeshiebenen erhalten.

**Zürich.** (# Corr.) Mit Alexander Schweizer ist einer der hervorragenden Theologen der schweizerisch-reformirten Kirche und der Schleiermacher'schen Schule dahingeshieden. Er stammte aus einer alten Zürcherfamilie, z. B. hat sich einer seiner directen Vorfahren Johann Caspar Suicerus geb. 1620 durch seinen Thesaurus ecclesiasticus verdient gemacht Am 14. März 1808 in Murten geboren, wo sein Vater Diaconus war, vorbrachte er daselbst und in Guttannen im Berner Oberland seine frühere Jugend, sodann besuchte er die Gymnasien in Biel, Basel und Zürich und studirte Theologie in Zürich und besonders in Berlin unter Schleiermacher, an den er sich innig angeschlossen und dessen Gedanken und Geist er, wie kaum ein Zweiter, verstanden, erfaßt und weiter geleitet hat. Im Jahr 1833 kam er als Hilfsprediger der reformirten Gemeinde nach Leipzig, aber schon 1834 habilitirte er sich als Privatdocent an der neu errichteten Universität seiner Vaterstadt Zürich, 1835 wurde er Professor für practische Theologie und 1844 auch Pfarrer am Grossmünster. Von seinen geist- und gehaltvollen Predigten, welche Verstand und Gewissen in gleicher Weise in Anspruch nahmen und von dem Dogmatisch-Verhasteten sich ferne hielten, sind fünf Bände erschienen. Mit der größten Anerkennung sprachen und sprechen seine Schüler von den verschiedensten theologischen Richtungen über die Collegien Schweizers über practische Theologie. Seine „Homiletik“, seine „philosophische und theologische Ethik“, seine „Pastoraltheologie“, und die bei ihm gepflegten „homiletischen Uebungen“ haben jeden Zuhörer bedeutend gefördert und ihm zugleich viel zu denken gegeben. Namentlich haben auch alle die klare und humane, gegen Candidaten jeder Richtung gerechte und unparteiische Art, wie er beim theologischen Examen zu prüfen pflegte,

er gerühmt. Schweizer beschränkte sich jedoch nicht auf diese doppelte Stellung als Docent und Prediger, sondern er entfaltete auch eine höchst bedeutende Thätigkeit als theologischer Forscher und Schriftsteller auf

dem Gebiete der protestantischen Dogmatik und der systematischen Theologie überhaupt. Seine „Glaubenslehre der evangel.-reformirten Kirche“ (2 Bände, Zürich 1844—47), seine „protestantischen Centraldogmen“ (2 Bände, Zürich 1854—56), seine „Christliche Glaubenslehre, nach protestantischen Grundsätzen dargestellt“ (3 Bände, Leipzig 1863—75, zweite Auflage 1877) haben seinen Namen zu einem in der ganzen protestantischen Welt bekannten und hochgeehrten gemacht. Schweizer gehörte nach seinem ganzen Wesen, mit seiner scharfen Dialectik, mit seinem philosophisch-kritischen Geiste der freistimmigen Theologie an und hat ihr vielfach Bahn gebrochen; er hat auch in der Synode oft scharf und schneidend gesprochen. Aber man thäte ihm großes Unrecht, wenn man ihm einen tief religiösen Sinn oder gar ein ernstes, lebendiges Interesse für die Kirche absprechen wollte. Als Strauß und viele kleinere Geister bei uns immer weiter gehende sogenannte Consequenzen zogen und mit nackter Negation immer offener auftraten, da hat auch Schweizer mit Ernst gewarnt und gewehrt und z. B. in der Tauffrage hat er sich ähnlich wie Prof. Wiedemann in positivem Sinne ausgesprochen. Wir verweisen hier auf seine gesammelten Aufsätze „Nach rechts und nach links“ (Leipzig 1876), auf seine prächtige Arbeit „Die Zukunft der Religion“ (in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1877 und dann besonders erschienenen). In politischer Beziehung wandte sich Schweizer später mehr conservativen Anschauungen zu; es hatte ihn mit Recht tief gekränkt, daß die aus Ruher gekommene demokratische Partei ihn, der 33 Jahre lang als Mitglied des Kirchenrathes ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, kurzweg aus dieser Behörde entfernte. Als man bei der folgenden Wahlperiode diesen Undank und dieses Unrecht wieder gut machen wollte, nahm er die Stelle nicht mehr an. Schon Pfingsten 1871 hatte ihn die Erkrankung seiner Gattin veranlaßt, vom Pfarramt Grossmünster zurückzutreten. Dagegen behielt er seine Professur an der Universität, wenn auch in den letzten Jahren mit reducirten Vorlesungen bei, und erst vor kurzem hat er nach 54-jähriger, ununterbrochener Thätigkeit an der Hochschule, durch ein Augenleiden gezwungen, auf das Wintersemester seine Entlassung eingereicht. Wie geistesfrisch Al. Schweizer in seinem hohen Alter noch war, davon hat seine seither im Druck erschienene Rede beim Zwingliubiläum, „Zwinglis Bedeutung neben Luther“, ein glänzendes Zeugniß abgelegt. Schweizers Character und Privatleben war untadelhaft. Erschien er manchmal zuerst

gar kühl und zugeknöpft, so konnte er auch jüngern Collegen und ehemaligen Schülern gegenüber sehr freundlich, mittheilungsvoll und gefällig sein. Wer ihm ein frohes Gemüth absprach, der kannte ihn nicht recht; denn er konnte in engeren und Freundeskreisen sehr gemüthlich, heiter und witzig sein, und wir haben ihn köstliche selbstverfaßte humoristische Gedichte vortragen hören. Unermüdtlich thätig ist er vor einem längeren, lähmenden Leiden grädig bewahrt geblieben; nach einer Krankheit weniger Tage entschlief er sanft am 3. Juli. Er ruhe im Frieden!

— Zürich (# Corr.) Die Leichenfeier für Prof. Al. Schweizer fand in der Grossmünsterkirche statt, deren Räume sich fast ganz angefüllt hatten. Es nahmen daran Theil: der academische Senat, die Studentenschaft, eine große Anzahl von Geistlichen aus den deutsch-reformirten Kantonen und eine sehr große Menge Bürger und Einwohner Zürichs. Nach dem Wunsche des Verstorbenen hatte die Feier einen einfachen Character. Antistes Dr. Finsler anknüpfend an Psalm 90, 10, entwarf ein kurzes Lebensbild des Heimgegangenen und schloß daran als der Älteste der noch lebenden und im Amte stehenden Schüler den warmen Dank für Alles, was Schweizer dem Einzelnen, der Kirche und der Wissenschaft geleistet. Besonders betonte er, derselbe habe sich nie einer der sich gegenüberstehenden Parteien angeschlossen und sei nicht bloß ein Gelehrter, sondern auch ein Kirchenmann im wahren Sinn des Wortes gewesen, wie er denn auch nach seinem Austritt aus dem Pfarramt regelmäßig den Gottesdienst im Grossmünster besucht habe. Finsler wies auf Schweizers hervorragende Thätigkeit im Kirchenrath und in der Concordatsprüfungsbehörde hin und verweltte besonders bei dessen 27-jähriger Wirksamkeit als Prediger und Pfarrer. Er bezeichnete ihn als treu im Kleinen und im Großen. Nach dem schönen Integro vita des Studentengesangvereins betrat Prof. Frischa, schon über ein halbes Jahrhundert

Zentralbibliothek Zürich



ZM02203789

Colleges des Verstorbenen, die Kanzel, gab den Gedanken und Gefühlen herzlichster Liebe und Dankbarkeit von Seite der Docenten Ausdruck und hob die Verdienste Schweizers um die theologische Facultät hervor, die er gefördert, gehoben und geehrt habe, theils als Lehrer der Dogmatik, Ethik und practischen Theologie, theils als höchst bedeutender Schriftsteller auf diesen Gebieten. Dabei sei der Berewigte stets ein vermittelndes, zusammenhaltendes Element gewesen, und wesentlich ihm habe man zu verdanken, daß die Facultät trotz der verschiedenen in ihr vertretenen Richtungen im Frieden gelebt habe. — Hierauf bezugte nach stud. theol. Liecht die hohe Verehrung seiner selbst und seiner Commilitonen, denen Schweizer, wie ein Vater seinen Söhnen, das Beste aus seinem reichen Schätze dargeboten habe. Der Studentenengesangsverein schloß die Feier mit dem Viede: „Da unten ist Friede im dunkeln Haus.“

— Eine charakteristische Anekdote aus dem Leben M. Schweizers ist folgende: Als einmal ein Student, den Schweizer fast nie im Colleg gesehen hatte, am Ende des Semesters zu ihm kam, um sich von ihm testiren zu lassen, sprach er zu Jenem: Ein Zeugniß über Collegienbesuch kann ich Ihnen nicht ausstellen, aber hier nehmen Sie Ihr Collegiengeld zurück; denn ich lasse mir von Niemandem ein Colleg wizen!“ #